



Leseprobe

Ralph Waldo Emerson
**Das Lachen der Erde.
Essays für ein gutes
Leben**

Bestellen Sie mit einem Klick für 4,95 €



Seiten: 176

Erscheinungstermin: 18. Oktober 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

»Suche dich nicht außerhalb deiner selbst!« In seinem berühmten Essay »Selbstvertrauen« empfahl Ralph Waldo Emerson, sich selbst als Quelle wahrer Freiheit und Sinnggebung zu begreifen. Der Mensch müsse nur die schöpferische Auseinandersetzung mit sich suchen und sein Leben in einfacher Art und Weise gestalten. Der amerikanische Philosoph dachte schon vor knapp zweihundert Jahren über das rechte Leben im Einklang mit sich und der Natur nach. Seine luziden Einsichten inspirieren heute vielleicht mehr denn je zu ganz persönlichen Antworten.

Autor

Ralph Waldo Emerson

Im Alter von 33 Jahren veröffentlichte der US-amerikanische Philosoph und Schriftsteller Ralph Waldo Emerson (1803–1882) sein erstes Buch »Nature«. Er vertrat darin die Meinung, dass Menschen einfach und im Einklang mit der Natur leben sollten, und trug zur Entstehung des Transzendentalismus bei, als dessen Wortführer er weithin anerkannt wurde. Er gab einer religiösen, philosophischen und ethischen Bewegung eine Richtung vor, die besonders den Glauben an das spirituelle Potenzial eines jeden Menschen betonte. Der Transzendentalismus trat für eine freiheitliche, selbstverantwortliche und naturzugewandte Lebensführung ein, und nahm u. a. Einfluss auf die Sklavenbefreiung, die Entstehung der Frauenbewegung und der Naturschutzbewegung.

Ralph Waldo Emerson
Das Lachen der Erde

Ralph Waldo Emerson

Das Lachen der Erde

Essays für ein gutes Leben

Übersetzt von Gustav Fabricius, Karl Federn,
Adolph Holtermann und Thora Weigand

Anaconda

Hinweis: Der Autor hat in wenigen Fällen Begriffe verwendet – *savage* (Wilde), *negro* –, die zu seiner Zeit Alltagssprache waren, heute jedoch als unangemessen gelten und verstören können.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Botanical wallpaper, Adobe Stock / sunny_lion
Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef
Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7306-1324-5
www.anacondaverlag.de

Inhalt

Natur	7
Selbstvertrauen	63
Kreise	97
Der Dichter	113
Erfahrung	143
Quellenverzeichnis	175

Natur

Einleitung

Unser Zeitalter ist retrospektiv. Man baut den Vätern Grabmäler. Man schreibt Biografien, Geschichte, Kritiken. Die Geschlechter der Vorzeit schauten Gott und Natur von Angesicht zu Angesicht, wir schauten ihn durch ihre Augen. Warum sollten wir uns nicht gleichfalls eines ursprünglichen Verhältnisses zum Weltall erfreuen? Warum muss unsere Poesie und Philosophie überliefert sein statt intuitiv; warum unsere Religion eine Geschichte der Alten statt einer Offenbarung, die wir empfinden! Eingeschlossen, wie wir sind für ein Weilchen im Busen der Natur, deren Lebensströme um uns herum und durch uns hindurchfließen und uns durch die Kräfte, die sie gewähren, zu naturgemäßer Tätigkeit einladen, warum tappen wir an den dürrer Gebeinen der Vergangenheit herum und vermummen die lebendige Generation mit der verblichenen Garderobe der Vorzeit? Auch heute scheint die Sonne. Die Wolle und der Flachs auf den Feldern sind nicht alle geworden. Es gibt neue Länder, neue Menschen, neue Gedanken. Fordern wir denn unsere eigenen Werke und Gesetze und unsere eigene Gottesverehrung. Wir haben ohne Zweifel keine Fragen zu stellen, die unbeantwortbar sind. Wir müssen der Vollkommenheit der Schöpfung so weit vertrauen, dass wir nicht zweifeln an der Möglichkeit, für jede

Art von Wissbegierde, die der Stand der Dinge in uns erweckte, vom Stand der Dinge auch eine Befriedigung erhalten zu können. Die Lage, in der ein Mensch sich befindet, ist eine Antwort in Hieroglyphen auf solche Fragen, die er zu stellen geneigt ist. Erst ist es Handlung und Leben, dann lernt er es als Wahrheit kennen. In gleicher Weise beschreibt die Natur bereits in ihren Formen und Tendenzen ihre eigene Absicht. Wenden wir uns daher an die große Erscheinung, die uns so friedlich umleuchtet. Fragen wir, zu welchem Zweck die Natur da ist.

Alle Wissenschaft hat ein Ziel, nämlich eine Theorie der Natur zu finden. Wir besitzen Theorien von Rassen und Funktionen, aber kaum auch nur eine Annäherung zu einer Idee der Schöpfung. Wir sind jetzt so fern von dem Weg zur Wahrheit, dass die Lehrer der Religion disputieren und sich einander hasen und dass Männer von spekulativer Richtung für ungesund und frivol gehalten werden. Allein dem gesunden Urteil gilt die abstrakteste Wahrheit als die praktischste. Allemal, wenn eine wahre Theorie zutage kommt, wird sie ihren Beweis in sich selbst tragen. Ihre Probe besteht in der Erklärung, die sie für alle Phänomene gibt. Gegenwärtig gelten viele derselben nicht bloß für unerklärt, sondern auch für unerklärlich, wie: Sprache, Schlaf, Träume, Tiere, Geschlecht. Philosophisch betrachtet besteht das Universum aus Natur und Seele. Genau genommen muss daher alles, was von uns getrennt ist, alles, was die Philosophie als das Nicht-Ich bezeichnet, nämlich Natur und Kunst sowohl wie alle anderen Menschen und mein eigener Körper, sich unter diesen Namen reihen: *NATUR*. Bei der Aufzählung der Naturwerte und ihrer Addition werde ich das Wort in beiderlei Bedeutung gebrauchen, nämlich in seinem gewöhnlichen und in seinem philosophischen Sinne. Bei Untersuchungen so allgemeiner Art wie die unsrige ist diese Ungenauigkeit nicht von großem Belang; eine Konfusion der Gedanken wird nicht statthaben. Das Wort *Natur* im gewöhnlichen Sinn bezieht sich auf Essenzen, die der Mensch nicht verändert hat, wie: Raum, die Luft, der Fluss, das

Blatt. Unter Kunst verstehen wir die Mischung seines Willens mit eben diesen Dingen, wie z. B. in einem Haus, einem Kanal, einer Statue, einem Gemälde. Allein die Operationen des Menschen sind, im Ganzen genommen, so unbedeutend – ein bisschen Schnitzwerk und Backwerk, Flickerei und Tünche –, dass sie bei einem so großartigen Eindruck, als der menschliche Geist von der Welt empfängt, das Resultat nicht ändern.

Kapitel I

Natur

Einsamkeit verlangt, dass wir uns nicht bloß aus der Gesellschaft der Menschen, sondern auch aus unserem Zimmer entfernen. Solange ich lese und schreibe, bin ich nicht einsam, selbst wenn niemand bei mir ist. Wer einsam sein will, der schau die Sterne an. Die Strahlen, die von jenen himmlischen Welten kommen, werden eine Scheidewand bilden zwischen ihm und gemeinen Dingen. Man möchte sagen, die Atmosphäre sei darum durchsichtig geschaffen, damit der Mensch im Anblick jener Himmelskörper die ewige Gegenwart des Erhabenen genieße. Wie groß sie sind, schaut man sie von der Straße einer Stadt aus! Sollten die Sterne alle tausend Jahre nur eine Nacht hindurch leuchten, wie würden die Menschen glauben und anbeten und von Geschlecht zu Geschlecht das Andenken an die Stadt Gottes bewahren, die ihnen gezeigt wurde. Aber jede Nacht kommen diese Prediger der Schönheit und erleuchten das Weltall mit ihrem mahnenden Lächeln.

Die Sterne erwecken eine gewisse Ehrfurcht, weil sie, obgleich immer gegenwärtig, stets unerreichbar sind; aber alle Naturgegenstände machen einen ganz ähnlichen Eindruck, wenn sich der Geist für ihren Einfluss offen hält. Die Natur hat nie-

mals das Aussehen des Kleinlichen. Auch der weiseste Mensch erzwingt nicht ihr ganzes Geheimnis oder durchschaut ihre ganze Vollkommenheit so sehr, dass er seine Lernbegierde verliert. Dem Weisen wurde die Natur nie zu einem Spielzeug. Die Blumen, Tiere, Berge strahlen alle Weisheit seiner besten Stunden in eben dem Maß zurück, wie sie einst die Einfalt seiner Kindheit ergötzen.

Wenn wir in dieser Weise von der Natur reden, so tragen wir ein deutliches, aber höchst poetisches Gefühl in uns, nämlich die Ganzheit des Eindrucks, den die mannigfaltigen Gegenstände der Natur auf uns machen. Es ist dies, was das Stück Holz des Holzhackers von dem Baum des Dichters unterscheidet. Die reizende Landschaft, die ich diesen Morgen sah, besteht ohne Zweifel aus einigen zwanzig oder dreißig Farmen. Dies Feld gehört dem Miller, jenes dem Locke und das Gehölz dort dem Manning; aber keinem von ihnen gehört die Landschaft. Es gibt ein Eigentum am Horizont, das niemandem gehört, ausgenommen wessen Auge alle Teile zu einem Ganzen vereinen kann, und das ist der Dichter. Es ist dies der beste Teil von den Farmen jener Männer, aber hierauf geben ihnen ihre Landkontrakte kein Anrecht.

Es gibt, aufrichtig gestanden, unter den Erwachsenen wenige, welche die Natur sehen können. Die meisten Menschen sehen die Sonne nicht, wenigstens ist ihr Sehen ein höchst oberflächliches. Das Auge des Mannes wird von der Sonne bloß erhellt, aber dem Kind scheint sie ins Auge und ins Herz hinein. Ein Freund der Natur ist derjenige, dessen innere und äußere Sinne sich noch in treuer Übereinstimmung miteinander befinden, der den Geist seiner Kindheit selbst im Mannesalter bewahrte. Sein Verkehr mit Himmel und Erde macht einen Teil seiner täglichen Nahrung aus. Im Angesicht der Natur durchfließt den Menschen unerachtet seiner wirklichen Schmerzen ein wildes Entzücken. Die Natur sagt, er ist mein Geschöpf und er soll fröhlich mit mir sein, trotz seines impertinenten Grams. Nicht die Sonne oder der Sommer allein, sondern jede Stunde und jede Jahreszeit zahlt ihren Freu-

dentribut; denn jede Stunde und jeder Wechsel entspricht einem verschiedenen Gemütszustand und berechtigt diesen, von der Ruhe und Stille des Mittags bis zur schreckenvollsten Mitternacht. Die Natur ist ein Rahmen, der sich gleich gut für ein Lustspiel und für ein Trauerspiel eignet. Bei guter Gesundheit ist die Luft ein Labsal von unglaublicher Güte. Über ein kahles Gemeindestück wandernd, durch Schneepfützen, in der Dämmerung und unter bedecktem Himmel, bin ich, ohne an ein besonders glückliches Ereignis zu denken, vollkommen fröhlich und heiter gewesen. Fast fürchte ich zu denken, wie fröhlich ich bin. Im Wald wirft der Mensch ebenfalls seine Jahre ab wie die Schlange ihre Haut und ist, in welcher Lebensperiode er sich auch befinden mag, stets ein Kind. Im Wald ist ewige Jugend. In diesen Pflanzungen Gottes herrscht Schicklichkeit und heilige Unschuld, ein immerwährendes Fest ist zugerichtet, und es sieht der Gast nicht, wie er dessen müde werden könnte, und lebte er tausend Jahre. Im Wald kehren wir zur Vernunft zurück und zum Glauben. Dort fühle ich, dass mir nichts im Leben widerfahren kann – keine Schande, kein Unglück –, was die Natur (solange ich meine Augen behalte) nicht wiedergutmachen könnte. Unter freiem Himmel stehend – mein Haupt von der heiteren Luft umspült und aufblickend in den unendlichen Raum –, schwindet alle kleinliche Selbstsucht. Ich werde zu einem durchsichtigen Augapfel. Ich bin nichts. Ich sehe alles. Die Ströme der Weltseele zirkulieren durch mich hindurch. Ich bin ein Teil oder ein Teilchen Gottes. Der Name des nächsten Freundes klingt dann fremd und zufällig. Das Brüder-Sein, Bekannte-Sein, Herr oder Diener, ist dann Nebensache und Störung. Ich liebe eine unbegrenzte, unsterbliche Schönheit. In der Wildnis finde ich etwas Lieberes und Verwandteres als in Städten und Dörfern. In der stillen Landschaft und besonders in der fernen Linie des Horizonts schaut der Mensch ein Etwas, das ebenso schön ist als seine eigene Natur.

Die größte Freude, welche die Felder und Wälder gewähren, ist die Vermutung von einer zwischen Mensch und Pflanze statt-

habenden geheimen Beziehung. Ich bin nicht allein und unbegrüßt. Die Pflanzen nicken mir zu und ich ihnen. Das Schwanken der Äste im Sturm ist mir neu und alt; es überrascht mich, und doch ist es mir nicht unbekannt; es wirkt auf mich wie ein höherer Gedanke oder eine bessere Regung, die mich überkam, als ich schon glaubte, mein Denken und Tun sei recht und gerecht.

Und doch ist es sicher, dass die Kraft, diese Freude zu erzeugen, nicht in der Natur, sondern im Menschen liegt oder in einer Harmonie zwischen Mensch und Natur. Wir sollten diese Freuden mit großer Mäßigung genießen; denn die Natur ist nicht immer im Festtagsputz. Dieselbe Landschaft, die gestern Wohlgeruch atmete und glitzerte, als wär's zur Belustigung der Nymphen, ist heute mit Schwermut überzogen. Die Natur trägt stets die Farben des Geistes. Für einen Menschen, der in Not und Elend ist, hat selbst die Wärme seines Kaminfeuers etwas Trauriges. Ferner, wer eben einen teuren Freund durch den Tod verlor, fühlt eine gewisse Verachtung für die Landschaft. Der Himmelsbogen ist weniger herrlich in dem Maße, als er sich über weniger Wert in der Bevölkerung herabsenkt.

Kapitel II

Gebrauchsnutzen

Jeder, der die End-Ursache der Welt zum Gegenstand seiner Betrachtung macht, wird eine Menge von Nutzen unterscheiden, die sich seinem Resultat als Teile einfügen. Alle lassen sich in eine der folgenden Klassen bringen: Gebrauchsnutzen, Schönheit, Sprache und Fachgebiet. Unter den allgemeinen Namen Gebrauchsnutzen rechne ich alle jene Vorteile, die unsere Sinne der Natur verdanken. Es ist dies natürlich eine temporäre und mittelbare Wohltat und nicht die letzte, wie diejenige, welche die Seele

von der Natur empfängt. Und doch, obgleich keine hohe, ist es eine in ihrer Art vollkommene Wohltat und der einzige Nutzen der Natur, den alle Menschen empfangen. Das Elend des Menschen erscheint als kindischer Mutwille, wenn wir innwerden, Welch ein beständiger und verschwenderischer Vorrat für seinen Unterhalt vorhanden und wie sehr auf diesem grünen Erdball, der ihn durch die himmlischen Räume trägt, auch für seine Freude gesorgt wurde. Welche Engel erfanden diese prächtigen Zierden, diese reichen und angenehmen Einrichtungen: über uns diesen Ozean von Luft, unter uns diesen Ozean von Wasser und diese Veste von Land in der Mitte? Diesen Sternenhimmel, diesen tropfende Wolkenzelt, diesen gestreiften Mantel von Klimaten, dieses vierfache Jahr? Tiere, Feuer, Wasser, Steine und Getreide dienen dem Menschen. Das Feld ist zugleich sein Fußboden, seine Werkstätte, sein Spielplatz, sein Garten und sein Bett.

»Mehr Diener warten des Menschen,
Als er beachtet und merkt.«^{*}

Die Natur ist im Dienst des Menschen nicht bloß das Material, sondern auch der Prozess und das Resultat. Alle Teile arbeiten sich zum Nutzen des Menschen unaufhörlich einander in die Hände. Der Wind sät die Saat; unter den Strahlen der Sonne verdunstet die See; der Wind bläst den Dunst nach dem Feld; das Eis auf der anderen Seite des Planeten verdichtet auf dieser den Regen; der Regen ernährt die Pflanze; die Pflanze ernährt das Tier, und auf diese Weise ernährt der endlose Kreislauf der göttlichen Liebe den Menschen.

Die nützlichen Künste sind nur Nachbildungen oder vom Menschen erfundene neue Kombinationen dieser natürlichen Wohltäter. Er wartet nicht länger auf günstige Winde, sondern verwirklicht durch Dampf die Fabel vom Äolus-Schlauch und

^{*} George Herbert, »Man«

